

Piet van der Ploeg

Familie und religiöse Sozialisation Jugendlicher

Bericht über eine empirische Untersuchung in den Niederlanden*

In einer Familie aufzuwachsen und erzogen zu werden, in der die Eltern kirchlich und christlich sind, ist in den Niederlanden heutzutage keine Garantie (mehr) für eine religiöse Sozialisation im kirchlichen Sinn. Viele von Haus aus christliche Jugendliche verlassen die Kirche und wenden sich von allem ab, was mit Kirche und Glauben zusammenhängt. Meinungsumfragen und kirchliche Mitgliederstatistiken lassen keinen Zweifel am Umfang solcher Entwicklung: Immerhin stammt etwa die Hälfte der kirchenfernen Personen in den Niederlanden aus gut kirchlichem Haus.¹

Diese Entwicklung wirft die Frage auf, welche Faktoren die Schuld daran tragen, daß in vielen Fällen ein kirchliches Engagement der Eltern nicht zu einer dauerhaften religiösen Sozialisation der Kinder führt. An Antworten auf diese Frage fehlt es nicht. Wohl aber mangelt es an einer inhaltlich und methodisch angemessenen wissenschaftlichen Untersuchung, aufgrund derer sich die Antworten auf ihren (Wirklichkeits-)Wert hin beurteilen lassen. Wir versuchen diesem Mangel abzuhelpfen, indem wir das Ergebnis einer Untersuchung unter streng reformierten Eltern und Kindern vorlegen, die wir z.Zt. zum Abschluß zu bringen gedenken.²

Das Vorhaben der Untersuchung

Die verhältnismäßig junge Gereformeerde Kerk ist eine recht kleine protestantische niederländische Kirchengemeinschaft (etwa 800 000 Gemeindeglieder = 5% der Gesamtbevölkerung). Es handelt sich um die

* Mit Dank an Ron Benjamins.

1 Vgl. z.B. A. Felling, J. Peters und O. Schreuder, *Geloven en leven*, Zeist 1987.

2 Religionssoziologische und -pädagogische Untersuchung im Auftrag der Gereformeerde Kerk von Drenthe, durchgeführt von Ron Benjamins und Piet van der Ploeg, Theologische Fakultät an der Rijks Universiteit in Groningen. (Anm. d. Hg.: Inzwischen veröffentlicht unter dem Titel *Gewoonweg Gereformeerd. Een onderzoek naar geloofs-overdracht*, Franeker 1988.)

Im folgenden ist stets diese kleine streng calvinistische Kirche gemeint, wenn von »reformiert« die Rede ist (Anm. d. Hg.).

Nachkommen einer Gruppe, die sich gegen Ende des 19. Jh.s von der damaligen protestantischen Volkskirche, der Hervormde Kerk, trennte, über deren liberalen und zu unorthodoxen Kurs man äußerst beunruhigt war. Diese Reformierten bildeten bis vor zwei Jahrzehnten – verglichen mit Katholiken und Mitgliedern der Hervormde Kerk – eine relativ gefestigte, geschlossene und uniforme Gemeinschaft. Dadurch blieben sie offenbar von Entkirchlichung und Entchristlichung verschont. Gegenwärtig aber scheint auch diese Kirche nicht gegen solche Vorgänge gefeit zu sein. Die kirchlichen Statistiken zeigen: Alljährlich verlassen hier ebenso viele reformierte Jugendliche ihre Kirche, wie Neukonfirmierte hinzukommen.³

Um die Frage zu klären, welche Faktoren die Schuld daran tragen, daß in vielen Fällen das kirchliche Engagement reformierter Eltern nicht zur dauerhaften religiösen Sozialisierung ihrer Kinder führt, haben wir einige der Familien befragt. Im Blick auf die Art und Weise der Fragestellung kam es darauf an, mehr auf Tiefe als auf Breitenwirkung Wert zu legen, mehr auf Qualität denn auf Quantität der Untersuchung zu achten: Zweck und Ziel war, eine Anzahl »beispielhafter« Situationen so gründlich und ausführlich wie möglich aufzuklären.

In jeder Familie haben wir Eltern und Kinder getrennt voneinander in offenen Interviews von je etwa 2 1/2 Stunden Dauer befragt. Eine qualitative Untersuchung ist sehr arbeitsintensiv, und unsere Zeit war begrenzt. Daher konnten wir auch nur auf eine beschränkte Zahl, d.h. auf etwa 20 Familien, zugehen. Bevor wir diese aufsuchten, stellten wir folgende Kriterien zusammen:

– Da die Untersuchung durch die kirchliche Institution einer Provinz finanziert wurde, lag es auf der Hand, Familien aus eben dieser Provinz aufzusuchen, nämlich aus der vorwiegend ländlichen Provinz Drenthe. Wir wählten sechs Kichengemeinden aus – von typisch bäuerlicher Struktur bis hin zu städtischer.

– Wir wollten u.a. prüfen können, ob (und wenn ja: wie und warum) Kinder sich unter gleichen Lebensumständen verschieden entwickeln können. Darum besuchten wir Familien mit zwei oder mehr Kindern in einem bestimmten Lebensalter.

– Wir sprachen Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren an. Sie wohnen ja durchweg noch zu Hause; Sozialisation und Erziehung sind für einen gewissen Teil dieser jungen Leute noch nicht zum Abschluß gekommen, sind in jedem Fall bei allen noch frisch in Erinnerung. Gleichwohl beginnen sich schon Richtung und Form einer eigenen kirchlichen und religiösen Entwicklung abzuzeichnen.

– Wir wollten keine Familie einbeziehen, in der die Eltern selbst unengagiert oder kirchlich inaktiv sind. Daß auch unter den Kindern kirchlicher

3 P. van der Ploeg, *Erflaters en verlaters*, in: *Kerkverlating is het probleem niet*, Kampen 1988.

oder kirchlich aktiver Eltern ein Kirchenaustritt nicht die Ausnahme bildet, ist ja eine beachtenswerte und sozialisationstheoretisch problembeladene Tatsache.

Unter Mitwirkung der kirchlichen Verwaltung stellten wir eine Liste von Familien zusammen, die unserer Meinung nach solche Kriterien zu erfüllen versprochen. Wir selbst sonderten dann noch einmal etwa 30 Familien aus. Die einzelnen Familienmitglieder haben wir gesondert aufgesucht mit dem Ziel, sie zur Mitarbeit an unserem Vorhaben zu gewinnen. 37 Eltern und 37 Kinder aus 20 Familien stimmten, oft erst nach wiederholter Kontaktaufnahme, schließlich zu – ebenso viele Kinder wie Eltern also und überdies ebenso viele Mütter wie Väter.

Beide Interviewer führten 74 Befragungen durch. Einer führte das Gespräch und orientierte sich in dessen Verlauf vor allem an seinem Gesprächspartner; der andere hingegen achtete darauf, ob alle Gegenstände, über die wir Informationen erwarteten, auch angemessene Beachtung fanden. Er mischte sich nur im Notfall in das Gespräch ein.

Die Auswahl der Themen, zu denen wir auf alle Fälle eine Auskunft wünschten, war von den zentralen Fragestellungen abgeleitet, auf die sich die Untersuchung richtete:

- Erziehungsziele und -ansprüche der Eltern;
- tatsächliche Erziehungsmethoden;
- religiöse Überzeugung, kirchliches Interesse, lebens- und weltanschauliche Orientierung, Wert- und Normvorstellungen *und* die Entwicklung von dem allen bei Kindern *und* Eltern;
- religiöse Gewohnheiten im familiären Zusammenleben;
- das gefühlsmäßige Klima, gegenseitige Beziehungen, Wechselwirkungen und Kommunikation innerhalb der Familie, kurz: die *familieninternen* Faktoren;
- Einflüsse von Schule, Kirche, Wohnumfeld, Freunden, Arbeit, Massenmedien, gesellschaftlichen Einrichtungen usw., kurz: die *familienexternen* Faktoren, insbesondere (die Entwicklung von) religiöser Überzeugung, kirchlichem Engagement und dergleichen eines jeden Familienmitglieds.

Bei alledem gingen wir aufgrund vorausgegangener fremder oder eigener Untersuchungen⁴ anfangs davon aus, daß die Religiosität und die Kirch-

4 Z.B.: T.G.I.M. Andree, Gelovig word je niet vanzelf, Nijmegen 1983; H. Stoffels und G. Dekker, Geloven van huis uit?, Kampen 1987; L. Vergouwen und J. van der Lans, Wie gelooft er nou zo iets?, Praktische Theologie 2/1986; T. ter Bogt, Opgroeien in Groenlo, Amersfoort/Leuven 1987; P. van der Ploeg, Het lege testament, Franeker 1985; B.E. Hunsberger, Background Religious Denomination, Parental Emphasis, and the Religious Orientation of University Students, JSSR 15 (1976) 251–255; ders., The Religiosity of College Students: Stability and Change over Years at University, JSSR 17 (1978) 159–164; ders., A Reexamination of the Antecedents of Apostasy, RRelRes 21 (1980) 158–170; ders., Apostasy: A Social Learning Perspective, RRelRes 25 (1983) 21–28; ders. und L.B. Brown, Religious Socialization, Apostasy, and the Impact of Family Background, JSSR 23 (1984) 239–251; D.R. Hoge, Commitment on Campus, Philadelphia 1974; ders. und G.H. Petrillo, Determinants of Church Participation and Attitudes among High School Youth, JSSR 17 (1978) 359–379; G.E. Madsen und G.M. Vernon, Maintaining the Faith during College: A Study of Campus Religious Group Participation, RRelRes 25 (1983) 127–141.

lichkeit der Eltern *und* die Betonung von Kirche und Religion in der Erziehung die wichtigsten Faktoren für die Entwicklung von Religiosität und Kirchlichkeit unter den Kindern seien. Zumindest wollten wir die Art, den Einfluß, die Wirkung und das relative Gewicht dieser Faktoren eingehend studieren.

Vorläufige Untersuchungsergebnisse

Unsere Informationen sind größtenteils z.Zt. noch nicht erschöpfend verarbeitet. Wir können in diesem Stadium nur eine globale Wiedergabe unseres *vorläufigen Eindrucks* anbieten und beschränken uns daher aus Raumgründen auf 10 Hauptpunkte.

1. Das kirchliche Engagement der Eltern ist groß.

Bis auf eine Ausnahme sind alle Eltern kirchlich aktiv und gehen einmal wöchentlich oder öfter zum Gottesdienst. Als wichtigsten Beweggrund für diesen regelmäßigen Kirchgang nennen die meisten Eltern zunächst die Predigt und einige das Zusammensein als Gemeinde. Bei näherer Betrachtung indes sind sicher Gewohnheit und die Prägung durch sie die wichtigsten Beweggründe für ihren Kirchgang.

2. Die Religiosität der Eltern ist im Blick auf die Glaubensinhalte überwiegend traditionsgebunden.

Im Erleben und in ihrer Bedeutung ist die Religiosität vieler Eltern in typischer Weise »krisen«-bestimmt: Nur an Höhe- und Tiefpunkten ihres Lebens bemerken sie und fühlen sie sich darauf angewiesen, daß Gott existiert und sich um Menschen bemüht – oder eben auch nicht; doch beschäftigen sie sich zumindest mit solchen Gedanken. Bei anderen Eltern überwiegt der Mangel an Erleben; sie messen diesen Dingen keine Bedeutung bei, auch nicht in Krisenzeiten. Nur einige dieser Leute zeigen mehr als ein beiläufiges oder minimales Interesse am Glaubenserleben und seiner Bedeutung.

Solche Irrelevanz des Glaubens zeigt sich unter anderem deutlich daran, daß die Mehrzahl der Eltern über Angelegenheiten lebens- oder weltanschaulicher Art in völlig säkularer Ausdrucksweise redet, ohne sich auch nur andeutungsweise dabei auf die Frage nach ihrem eigenen Glauben oder auf kirchliches Gedankengut einzulassen.

3. Die Kirchlichkeit der Kinder zeichnet sich durch (stillschweigendes) Einverständnis aus.

Sie passen sich den Wünschen oder den Zwängen der Eltern an, vielfach absichtslos und unüberlegt, in einigen Fällen mürrisch und mit gehörigem Widerstreben. Sie gehen zwar mit zur Kirche, können aber nichts damit anfangen. Kritik tritt kaum in Erscheinung und wenn ja, ist sie ausschließlich skeptisch, nie aber aufbauend.

4. Ähnliches gilt für die Religiosität der Kinder.

Ohne sich irgendeine Form von Religiosität zu eigen zu machen oder gemacht zu haben, stimmen die meisten Kinder mit traditionellen Vorstellungen oder mit vagen und vorsichti-

gen Variationen davon überein. Eine Minderheit von ihnen ist kritisch-indifferent: Sie geben nicht viel darum, machen jedoch keinen Wirbel daraus, weder vor ihren Eltern noch vor sich selbst. Von Glaubenserleben und -bedeutung kann bei ihnen nahezu keine Rede mehr sein.

5. Über eine eventuelle *Einflußnahme der Eltern* auf Kirchlichkeit und Religiosität der Kinder läßt sich nur schwer etwas sagen.

Eines ist in jedem Fall deutlich: Das affektive Klima und die familiären Beziehungen untereinander sind von einem wichtigen Einfluß auf das Maß – anfänglicher – Übereinstimmung und Engagiertheit, und zwar im Blick auf kirchliche und religiöse Vorstellungen, auf Haltung und Verhaltensweisen. So scheinen autoritär-repressive und warme/freundliche Eltern-Kind-Beziehungen in einem großen Maß zu Übereinstimmung/Zustimmung und Engagiertheit zu führen – mehr als im Falle einer beispielsweise diffus-mehrdeutigen Eltern-Kind-Beziehung. Achtet man weniger auf »äußerliche« Konformität und Fügsamkeit und mehr auf das, was Kinder sich wirklich »innerlich« zu eigen machen, dann gerät diese Regelmäßigkeit in Verfall. Vorläufig können wir nur feststellen: Gemessen an den von uns als wichtig erachteten Faktoren ist es reiner Zufall, wenn einige Kinder sich das eine oder andere geistliche Gedankengut innerlich zu eigen machen.

6. Von einer *religiösen Erziehung und einer bewußten, inhaltlich gefüllten religiösen Sozialisation* kann in den meisten Familien überhaupt keine Rede sein.

Zwar wird noch manche religiöse Sitte gepflegt, doch wird sie nicht vom Inhalt her begründet oder gar angeregt, sondern stets als »normal« angesehen und ihre Einhaltung gefordert (»So ist das nun mal!« »So macht man das.«). Ein tieferes Interesse an Glaubensinhalten und an einer Erziehung zum Glauben ist fast nirgends vorhanden. Fragt man die Eltern danach, so werden sie verlegen – sie erkennen, daß dies alles nicht zu den Erwartungen paßt, die sie an eine »Erziehung« knüpfen. Viele versuchen, sich mit ihrem Unvermögen zu entschuldigen – und nennen den Zeitgeist, die Medien, die Freunde, die Schule, die Mündigkeit der Kinder und dergleichen.

7. Die Eltern sind durchaus *kein* leuchtendes *Vorbild für ihre Kinder*.

Nirgendwo wird der Glaube vorgelebt, denn es fehlen ja Glaubenserleben und -relevanz unter den Eltern selbst. Das rächt sich hier. Kinder halten zwar ihre Eltern durchweg für gläubig, können sich dabei aber nur auf Gewohnheiten und Sitten stützen, an denen die Eltern hängen.

8. Glaube und Kirche gehören nicht zu den ständig oder auch nur gelegentlich erörterten Tagesthemen.

Sie werden in den meisten Familien kaum oder nie erwähnt. Kirche und Glaube erfreuen sich nicht eines gemeinsamen *Interesses*, wie zum Beispiel in manchen Familien ein bestimmtes Fernsehprogramm, verschiedene Sportarten, bestimmte Musikinstrumente oder Hobbies zu Diskussionen führen können.

9. Der *Einfluß »familienexterner« Faktoren* arbeitet der Entwicklung kindlicher Religiosität oder Kirchlichkeit eher entgegen, als daß sie förderlich wären.

Hier unterscheidet sich die Situation des Kindes heute allerdings grundlegend von der seiner Eltern in deren Kindesalter. Diese behaupten, früher alles ohne weiteres von ihren Eltern übernommen zu haben – ohne weiteres deshalb, weil Kirchlichkeit und Religiosität überall und immerfort Unterstützung und Förderung fanden. Kirche und Glaube galten damals als etwas »Normales«.

10. *Religionsunterricht, Schule und kirchliche Unterweisung* liefern keinen wirklich wichtigen Beitrag zur Weitergabe christlichen Glaubens mehr.

Zwar sind wir der Meinung, daß Kinder ihre vielfach jämmerlichen Kenntnisse in Sachen Bibel und Glaube vornehmlich dem Religionsunterricht in Kirche und Schule entnehmen. Trotzdem geben sie zu erkennen, nur wenig oder gar nichts von einer christlichen Unterweisung in Schule und Kirche zu haben.

Einige (vorläufige) abschließende Bemerkungen

– In einer früheren Untersuchung über reformierte Jugendliche, die der Kirche den Rücken gekehrt hatten⁵, stellten wir fest: Sie hatten sich zu diesem Schritt aus Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche, aus Areligiosität oder religiöser Indifferenz entschlossen. Außerdem stellten wir fest, daß ihre Haltung als junge Menschen nicht im Einklang stand mit dem, was sie als Kind zu Hause mitbekommen und erlebt hatten, sondern in der Verlängerung dazu lag: Sie waren aufgewachsen in reformierten Familien mit kirchlichen und religiösen Sitten, die jedoch nicht *mit Leben erfüllt*, vielmehr bedeutungslos und zur inhaltslosen Routine erstarrt waren.

Die hier dargestellte Folgeuntersuchung unter kirchlich aktiven und praktizierenden reformierten Eltern und ihren Kindern läßt uns vermuten, daß die aus der Kirche Ausgetretenen aus der früheren Untersuchung keine Außenseiter unter den reformierten Jugendlichen sind. Das würde unter anderem bedeuten, daß ein vollzogener Austritt nur einen Bruchteil des Problems ausmacht, mit dem sich die reformierte Kirche auseinanderzusetzen hat – man darf sich über die Religiosität der jungen Menschen, die die Kirche *nicht* verlassen, zweifellos keine Illusionen machen, ebenso wenig wie über die Religiosität ihrer Eltern. Der äußere Schein persönlicher kirchlicher Beteiligung und Aktivität, religiöser Gewohnheiten und Regeln könnte offenbar täuschen.

– Dies veranlaßt uns zu folgender Bemerkung: Wir dürfen aufgrund der früheren wie der jetzigen Untersuchung nicht den Schluß ziehen, in den Niederlanden gehe es mit der Religiosität bergab. Immer bleibt ja noch die Frage, wie es um die »religiösen Kirchenglieder« in früheren Zeiten stand. Aus den Erzählungen der Eltern über frühere Zeiten und auch über ihre eigenen Eltern müssen wir nicht schließen, früher sei »alles ganz anders« gewesen. Nur waren gesellschaftliche Macht und kultureller Ein-

5 v. d. Ploeg, Het lege testament.

fluß der Kirche damals größer. Auch früher können kirchliches Interesse und kirchliche Aktivität mehr mit äußerlichem Konformismus als mit innerlicher Anbindung an Glaube und Gemeinde zu tun gehabt haben. Bis heute gibt es noch keine Untersuchung, die uns in diesem Punkt Klarheit verschaffen könnte.⁶

– Im letzten Jahrzehnt wurde in den Niederlanden und auch in anderen Ländern eine Reihe von Untersuchungen zum Thema »Jugend und Glaube« vorgelegt.⁷ Alle Forscher sind sich darüber einig, daß ein sehr deutlicher Zusammenhang zwischen Kirchlichkeit und Religiosität der Eltern und der ihrer Kinder besteht. Diesen verstehen und erklären fast alle heute in doppelter Weise: Richtungsweisend sind Vorbild und Erziehungseinflüsse der Eltern.

Die genannte Untersuchung will diese Erklärung erneut zur Diskussion stellen. In vielen der untersuchten Familien war in der Tat ein Zusammenhang zwischen Kirchlichkeit und Religiosität der Eltern einerseits und der Kinder andererseits festzustellen. Doch läßt er sich in keinem der Fälle auf Vorbildwirkung und Erziehungsaktivitäten der Eltern zurückführen. Offenbar spielen andere Dinge eine wichtigere Rolle, so z.B. das familiäre Klima und die Eltern-Kind-Beziehung, ferner Faktoren, die außerhalb der Familie liegen und trotzdem eine korrespondierende Wirkung auf Kirchlichkeit und Religiosität von Kindern und Eltern haben. Wir denken dabei an Faktoren in Verbindung mit dem soziokulturellen Kontext, der Eltern und Kindern gemeinsam ist.

Der Einfluß solcher Faktoren tritt in mehreren Untersuchungen heute oftmals völlig in den Hintergrund oder wird ausdrücklich bestritten. Wir fragen uns, ob das zulässig und angemessen ist. Nicht allein unsere eigenen Erfahrungen bestärken uns in diesem Zweifel, denn auch aus den Untersuchungsergebnissen, auf die man die Darstellung der fraglichen Zusammenhänge (Betonung des elterlichen Einflusses und der Erziehung und Ablehnung des Einflusses anderer Faktoren) gründet, kann dies nicht ohne weiteres abgeleitet werden. Vor allem dann nicht, wenn die Frage der Untersuchungsmethode (»survey«!) und der spezifischen Population der Befragten (Studenten) lediglich in Anmerkungen abgehandelt wird.

Die endgültige Zusammenfassung unserer Untersuchung wird noch etwas auf sich warten lassen, da wir noch mit einigen ungelösten Fragen beschäftigt sind. Wir trösten uns aber mit dem Gedanken, daß wissenschaftliche Forschung in der Regel mehr Fragen aufwirft, als Antworten geben kann.

Piet van der Ploeg ist Doctoraalstudent an der Rijks Universiteit Groningen. Aus dem Niederländischen übersetzt von Dr. *Wolfgang Bunte*.

6 Vgl. *P. van der Ploeg*, Referat zum Symposium »Religiöse Sozialisation«, Dezember 1986, Rijks Universiteit Utrecht, veröffentlicht in: *Religieuze socialisatie, een uitdaging voor onderzoek*, Utrecht 1987.

7 S.o. Anm. 4.